

BUCHKRITIK

Wenn sich der Kommissar beinahe die Zähne ausbeisst

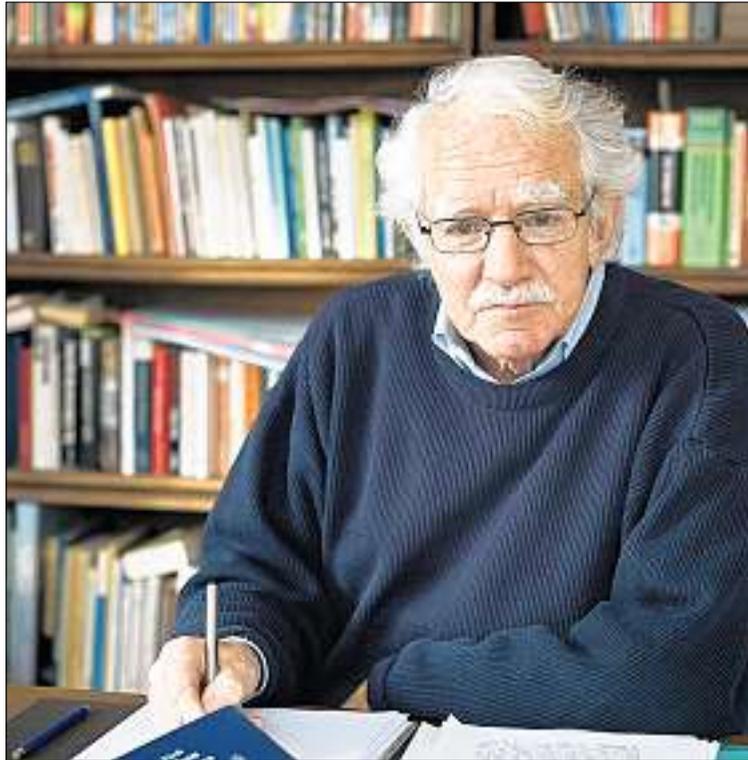
In seinem neuen Krimi «Der Duft des Verbrechens» lässt Robert Vieli einen bärbeissigen Kommissar einem fast unbeweisbaren Verbrechen nachspüren.

Von Julian Reich

Der Zahnarzt wars. Aber keine Angst, wer nun denkt, er könne sich mit diesem Wissen die Lektüre von «Der Duft des Verbrechens» sparen, liegt falsch. Spannend – und das soll ein Krimi in erster Linie ja sein – ist Robert Vielis neueste Publikation trotz der frühen Erkenntnis, dass eigentlich nur der gefeierte Zahnspezialist über Motiv, Gelegenheit und Skrupellosigkeit für zwei – oder gar drei? – Morde verfügt. Spannend ist stattdessen, ob und wie Kommissar Hafner ihn überführen kann.

Die seltsame Haushälterin

Denn der 1935 geborene Autor hat die Handlung so gestrickt, dass dem Kommissar zunächst einmal alle Spuren verborgen bleiben. Respektive, dass sie möglichst rasch beseitigt werden. Wäre da nicht die gutherzige Haushälterin Barbara Santangelo, die dienstfertig die Leiche und das Schlafzimmer ihrer Herrin säubert, bevor sie den Arzt verständigt, die Sache wäre um einiges einfacher gewesen. Nur bleiben nun keine verwertbaren Spuren mehr zu sichern. Eine Seltsamkeit im sonst stringent gebauten Roman ist diese Aktion ohnehin, gibt die Haushälterin



Ein Krimi über Zahntechnik, Parfüm und einen hartnäckigen Kommissar: der Autor Robert Vieli. (Foto Marco Hartmann)

doch einige Seiten später zu, jeden TV-Krimi zu schauen, der zu sehen ist – da sollte man doch wissen, dass ein Tatort nicht geputzt und gewaschen gehört.

Das makellose Gebiss

Dem Kommissar obliegt es nun also, den Verdacht gegen den Ehemann Manfred Luck, einen der Verschönerung der Gebisse seiner Kunden verschriebenen Schnösel, zu erhärten. Er beisst sich zunächst Zähne aus daran, denn der Mediziner verfügt nicht nur über einen gewieften Anwalt, sondern auch über

Rückendeckung aus Politik und Gesellschaft – man erkennt die Personen an ihren makellosen Gebissen.

Die Ermittlungen werden eingestellt, Hafner wird gar suspendiert. Doch bald stösst der von seinem Verdacht überzeugte Kommissar auf ältere Ungereimtheiten aus Lucks Leben. Seine erste Frau verschied ebenfalls verfrüht, die Einäscherung wurde verdächtig rasch vollzogen. Und die übereifrige Haushälterin, zu der der knorrige Kommissar bald eine gewisse Sympathie entwickelt, erinnert

sich an einen Damenbesuch, den sie später als Leiche in der Zeitung identifizierte. Der penetrante Duft des Parfums dieser Prostituierten erweist sich als wichtiges Puzzleteil zur Lösung des Falls.

Die unverortete Stadt

Vieli bevölkert seinen Krimi mit einigen scharfkantigen Figuren. Da ist der Gerichtsmediziner Roscini, mit dem sich der Kommissar jeweils in möglichst gekünsteltem Oberlehrersprech übt. Der inkompetente Polizeichef Pult – einer mit geschönten Zähnen –, der sich vor allem durch seinen Wendehals auszeichnet. Oder die Sekretärin Martha Braun, deren Gedächtnis besser ist als jede elektronische Datenbank. Vieli lässt sich kaum zu längeren Beschreibungen seiner Szenen hinreissen, die Stadt, in der sich die Handlung abspielt, bleibt unverortet. Gut, es gibt einen Villenhügel, aber den gibt es in jeder Stadt. (Trotzdem wirbt der Verlag damit für Leser, Krimis mit Lokalkolorit würden besonders gern gelesen.)

Überraschender Schluss

«Der Duft des Verbrechens» ist ein Krimi mit einem gut gestrickten Plot, der ohne viel effekthascherische Action auskommt. Stattdessen geht der Ermittler geduldig und beharrlich seiner Arbeit nach. Und der Schluss heißt trotz allem eine Überraschung bereit. Das Motiv des Mörders könnte vielschichtiger sein als zunächst erwartet.

Robert Vieli: «Der Duft des Verbrechens», Südschweiz Buchverlag, 2011.